

MITTEILUNGEN DER
SUDANARCHÄOLOGISCHEN GESELLSCHAFT
ZU BERLIN E.V.



HEFT 2
FEBRUAR 1995

INHALT

EDITORIAL.....	4	
NACHRICHTEN DER SUDANARCHÄOLOGISCHEN GESELLSCHAFT ZU BERLIN E.V.		
<i>Reisen zu den archäologischen Stätten des Nordsudan</i>	6	
<i>Exkursionen der Gesellschaft</i>	6	
<i>Mitwirkung der Gesellschaft an archäologischen Arbeiten in Musawwarat es Sufra</i>	7	
<i>Schutzdach für den Tempel II A von Musawwarat es Sufra</i>	12	
<i>Der Löwentempel von Musawwarat es Sufra – eine Computeranimation mit Folgen</i>	14	
<i>Bericht über die erste archäologische Abenteuerreise der Sudanarchäologischen Gesellschaft im März 1994</i>	17	
NACHRICHTEN AUS DEM INSTITUT FÜR SUDANARCHÄOLOGIE UND ÄGYPTOLOGIE DER HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN		21
ARCHÄOLOGISCHE ARBEITEN DES INSTITUTS FÜR SUDANARCHÄOLOGIE UND ÄGYPTOLOGIE DER HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN		
<i>Die Weiterführung archäologischer Arbeiten im Sudan – Bericht über die Erkundungskampagne 1993</i>	23	
AUSSTELLUNGEN		
<i>Nürnberg</i>	26	
<i>Havanna</i>	27	
AUF DEN SPUREN DER MEROITISCHEN KULTUR		
<i>Einführung</i>	34	
<i>Vorwort</i>	35	
<i>Teil I: 1958 – Die Butana-Expedition</i>	36	
HERMANN FÜRST VON PÜCKLER-MUSKAU.	40	
DAS PORTRÄT.....	43	
NEUE MITGLIEDER DER SUDANARCHÄOLOGISCHEN GESELLSCHAFT	43	
VORSCHAU AUF HEFT 3 / IMPRESSUM	44	

HERMANN FÜRST VON PÜCKLER-MUSKAU

Schon sehr früh hieß es, das Kind sei nicht zu bändigen. Ist es ein Wunder? Der Vater, von dem die Charaktereigenschaften Herrschsucht und Geiz überliefert sind, lebte sehr unharmonisch mit seiner um sechzehn Jahre jüngeren, leichtlebigen, impulsiven und launischen Gemahlin. Als sie bereits mit 14 Jahren den Stammhalter gebar, war zwar das Erbe, das väterliche Branitz (Stammsitz der Pücklers) und das mütterliche Muskau, beachtlich groß, nicht jedoch die Liebe und Geborgenheit in der Familie. Geboren am 30. 10. 1785 als Sohn des Erdmann Graf Pückler und einem jungen Mädchen aus dem Geschlecht der Callenbergs wurde er mit sieben Jahren einer Anstalt der Herrnhuter übergeben, deren Erzieher ihre liebe Not mit ihm hatten. Von diesem und weiteren Erziehungsversuchen resultierte eine tiefe Abneigung gegen alles Religiöse.



Abb. 1:
Pückler-
Muskau in
orientalischer
Tracht
(Anonyme
Lithographie)

Nachdem sich die Mutter – nach fünfzehnjähriger turbulenter Ehe – scheiden ließ, trat sie Muskau, den zur damaligen Zeit größten herrschaftlichen Besitz in Deutschland überhaupt, gegen eine Lebensrente ab. Den jungen Hermann hielt es aber nur kurz wieder zu Hause, er ging nach Leipzig. Dort kam er in schlechte Gesellschaft und stürzte sich in Schulden.

Unter dem Namen „der tolle Pückler“ wurde der junge Leutnant dann in Dresden bekannt. Als jedoch die Schuldenlast zu sehr drückte, riß er aus und begann seine erste Reise – die Reise-lust, die sein Leben bestimmte, war es auch, die ihn später nach Afrika führen sollte. Er durch-

fuhr Österreich und die Schweiz, doch als er Mailand erreichte, wurde er schwer krank. Er erholte sich wieder und führte seine Reise durch Italien und Frankreich fort. Als sein Geld zur Neige ging, zog es Pückler wieder in die Heimat. Dort fand er seinen Vater totkrank, der bald darauf starb. Durch den Tod seines Vaters 1811 erbte Hermann einen großen Besitz, durch den Einmarsch von Napoleon im Jahr darauf und durch Umstrukturierungen beim Wiener Kongreß 1815 blieben aber viele Eigentumsverhältnisse im Unklaren.

1817 fand auch der Lebemann Hermann Pückler-Muskau in den Hafen der Ehe. Die Verbindung mit der älteren Lucie von Hardenberg, Tochter des preussischen Staatskanzlers, hielt mit Unterbrechungen – denn treu war der tolle Pückler nie – bis zum Tod Lucies 1854.

Bei seinen Reisen bewunderte er die gestalteten Gärten und Parks, in seinem eigenen Park in Muskau versuchte er sich als Gartengestalter. Nach dem Prinzip „freieste Natur in edelster Form“ setzte er seine Auffassung von Gartenlandschaften um. Beeinflusst haben ihn dabei sicher auch Gespräche mit den führenden Persönlichkeiten der Zeit, z. B. J. W. von Goethe. Als Gartengestalter ist Fürst Pückler auch heute noch vielen bekannt, nicht zuletzt wegen der Bücher, die er über Landschaftsgärtnerei verfaßt hat.

Die ständigen Geldprobleme, die das Paar Lucie und Hermann bedrückten, wurden durch das wiederholte Drängen der Gläubiger so groß, daß ein abenteuerlicher Plan in die Tat umgesetzt wurde: Hermann trennte sich formell von Lucie, um nach Berlin, dann nach England zu reisen, um reich zu heiraten. Danach wollte man sich zu dritt arrangieren. Doch der Wunsch ging nicht in Erfüllung, Pücklers reiche Heirat blieb ein Traum. Von seinen Reisen als Brautwerber schrieb er an Lucie viele Briefe, die dann ano-

nym als „Briefe eines Verstorbenen“ 1830 erschienen. Durch den enormen Erfolg wurde der Verfasser, den man leicht erriet, plötzlich berühmt. Das Werk erschien bald in englischer und französischer Übersetzung, 1834 folgte ein weiteres Buch, die „Tutti frutti“ in fünf Bänden.

Im selben Jahr versuchte Pückler, nach Amerika zu fahren. Er hatte bereits alle Papiere, doch er reiste nach Marseille und schiffte sich nach Nordafrika ein. Der Orient reizte den Schriftsteller, seine Neugier und Reiselust taten ihr übriges, um den nun schon fünfzigjährigen Pückler fünf Jahre durch Nordafrika und Vorderasien reisen zu lassen. (Abb. 1)

Von Algerien kam er nach Tunesien und nach Ägypten, wo er als Gast des Mohammed Ali, dem Vizekönig in Ägypten, weilte. Er hatte als osmanischer Statthalter 1805 in Ägypten die Macht übernommen. Seine Unabhängigkeitsbestrebungen wollte er durch Gold und Sklaven aus dem Sudan finanzieren, den er einnahm.

Pückler-Muskau reiste in Ägypten den Nil entlang, er sah die Pyramiden und die Tempelanlagen in Theben sowie die Königsgräber im Tal der Könige. Südlich des ersten Kataraktes besuchte er die Tempel von Kalabscha und Beit el Wali sowie Dendur. Zum letzteren Tempel bemerkte er: „Dieses niedliche Gebäude würde fast ohne alle Ausbesserung den hübschesten Parktempel für eine moderne europäische Anlage abgeben, wenn man ihn nur durch Aladins Lampe gleich dorthin versetzen könnte.“ Nach Gerf Hussein, Amada und Derr kam er am 11. 4. 1837 nach Abu Simbel. Wie jeden Reisenden beeindruckte ihn dieser Tempel am meisten. Bei der Beschreibung des Kleinen Tempels bemerkte er etwas, was auch heute noch leider zu den Unsitten Reisender gehört: „Empörend aber ist es zu sehen, wie schamlos neuere Besucher diese Bildwerke durch die obszönsten Zusätze, mit Kohle und selbst mit schwarzer Ölfarbe sorgsam gezeichnet, herabgewürdigt haben.“

Nach dem Passieren des Zweiten Kataraktes mit den Festungen von Mirgissa, Semna und Kumma kam Pückler zu den Ruinen von Sedinga und nach Soleb. Der große Tempel von Amenophis III. in Soleb gefiel dem Fürsten,

mehr als die Ruinen aber wohl die Lage am Rand der Wüste an einem Palmenwald.

Die Reise ging weiter den Nil entlang, vorbei an Dongola und Hambukol, zum Gebel Barkal. „Die ganze Masse der Tempelruinen liegt dicht vor der dem Flusse zugewandten breiten Seite des Berges, so daß man sie mit einem Blick übersehen kann. Dennoch ist ihr Totaleindruck nichts weniger als imposant ...“ „Wir wandten uns jetzt nach den pyramidalischen Grabmonumenten [...] siebzehn an der Zahl, sämtlich von der Bauart der ägyptischen ganz verschieden, aber gewiß nicht älter, noch überhaupt sehr alt, ja letztere Gruppe möchte ich verhältnismäßig fast modern nennen.“

Nach dem Besuch von Nuri brach die Karawane durch die Bayuda nach Shendi auf. Am 18. Mai, nach einer anstrengenden Wüstendurchquerung, erreichte sie den Nil.

„Es ward nun an der Zeit, mich zu einer Exkursion nach den Ruinen von Mesaourat (Musawwarat) bereit zu machen, obgleich diese Tour, weil man sie wegen gänzlichen Wassermangels in der Wüste sehr schnell zurücklegen muß, mit großer Beschwerlichkeit verbunden ist.“ Nach dem abenteuerlichen Marsch - die Gruppe wurde unterwegs für Räuber gehalten und als solche behandelt - erreichte sie ermüdet das Tal von Musawwarat. „Die Ruinen von Mesaourat [...] sind meiner Überzeugung nach die Überreste eines großen königlichen Lustschlosses mit allem nötigen Zubehör an Wohnungen, Höfen, Ställen usw., denen noch zwei kleine, höchst zierliche Tempel angehängt worden waren und welchen gewiß in dem pittoresken, fruchtbaren Tale auch einst die umgebenden Gärten nicht fehlten.“ Die Anlagen von Musawwarat beeindruckten Pückler-Muskau sehr: „Es ist indes immer schon interessant

Abb. 2:
Inschrift Pückler-Muskaus auf der Rückwand des Zentraltempels der Großen Anlage



genug, sich den hiesigen Ruinen gegenüber zu überzeugen, daß in so großer Entfernung von der jetzt zivilisierten Welt vor wahrscheinlich nicht länger als fünfzehnhundert Jahren hier noch Tausende von Quadratmeilen blühender Fluren voll Städte, Tempel und Paläste existierten, wo jetzt nur eine auf ihrer Oberfläche gänzlich wasserlose, keine Frucht mehr tragende Wüste mit bloßem Gestrüpp und wenigen Bäumen in ungeheuren Distanzen sich ausdehnt und daß zugleich eine vielfach verfeinerte Kultur des Geistes mit einer immer noch höheren Stufe der Kunst (der Baukunst wenigstens), als wir selbst einnehmen, da herrschte, wo es in diesem Augenblicke nur noch einige umherwandernde wilde Horden räuberischer Beduinen gibt.“ Er hinterließ – wie übrigens an mehreren Altertümern – an einer Wand in der Großen Anlage seinen Namen (siehe Abb. 2), unter den er noch eine Inschrift fügte: „Pückler-Muskau est venu visiter ces ruines mandé par son espi (sic!) familier“ (Pückler-Muskau, ist gekommen, diese Ruinen zu besuchen, gesandt durch seinen spiritus familiaris.)

Die nächste Station war Naqa, wo der noch heute sehr gut erhaltene Löwentempel eine längere Passage in den Reiseerzählungen Pücklers einnimmt. Über Wad ban Naqa erreichte der völlig entkräftete und übermüdete Fürst Khar-toum, 1823 von Mohammed Ali als Hauptstadt gegründet.

Nach einer Zeit der Erholung fuhr Pückler auf dem Blauen Nil noch weiter in den Süden, bis er Sennar erreichte. Von einer schweren Krankheit lange unterwegs zurückgehalten, startete Pückler Mitte 1838 seine Heimreise –

vielmehr seine Weiterreise nach Kleinasien; über Syrien und Konstantinopel erreichte er wieder europäischen Boden und traf im November 1839 in Wien ein.

Ein „Reiseandenken“ aus dem Orient, die abessinische Sklavin Machbuba, verursachte in Muskau, vor allem bei Lucie, arge Verstimmungen. Das Mädchen starb bald am Klima, ein noch heute immer wieder mit Blumen versehener Gedenkstein erinnert an sie. Der Fürst selber ließ eine Wachsnachbildung nach der Totenmaske herstellen, die sich noch lange auf Muskau befand.

Um die angesammelten Schulden tilgen zu können, verkaufte Pückler das Besitztum Muskau. Im verbleibenden Branitz gestaltete der Landschaftsschöpfer einen Park, Gottfried Semper baute das Herrenhaus um. Nach dem Tod Lucies lebte und liebte der Fürst weiter, er entwarf Gärten, z. B. den Park von Babelsberg, Sein Geist blieb rege bis zu seinem Tod am 5. 2. 1871.

Doch auch nach seinem Tod hielt er die Welt in Atem: Nicht nur, daß er sich in einer Pyramide in seinem Park, der Seepyramide, bestatten ließ (Abb. 3), nein, noch vor seiner Beerdigung verlangte er etwas für seine Zeit Unerhörtes: Sein Leichnam sollte chemisch aufgelöst, sein Herz getrennt in einer Urne aus Kupfer bestattet werden. Die Landpyramide im Park von Branitz überragt noch das Grab Pücklers. Der Eisengitteraufsatz auf der Spitze trägt einen Spruch aus dem Koran: „Gräber sind die Bergspitzen einer fernen neuen Welt.“

Abb. 3:
Die Seepyramide im
Schloßpark
von Branitz



LITERATUR:

H. Fürst von Pückler-Muskau, AUS MEHMED ALIS REICH. Ägypten und der Sudan um 1840; Nachdr. Zürich 1985

O. Flake, BIOGRAPHISCHER ESSAY; in: H. Fürst von Pückler-Muskau, Aus Mehmed Alis Reich, 749–766

H. Ohff, DER GRÜNE FÜRST. Das abenteuerliche Leben des Hermann Pückler-Muskau; München 1991

SCHLOSS UND PARK BRANITZ; Führer des
Bezirksmuseums Cottbus